

Deutsch-jüdische Normalität beleuchtet

Salomon Korn, Vizepräsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, war zu Gast im Koblenzer Bundesarchiv - "Deutsch-jüdische Symbiose gab es nie"

Fragt man Menschen auf der Straße, wie viele Juden wohl heute in Deutschland leben, 50 000, 150 000 oder 1,5 Millionen, dann ist die Antwort oft: 1,5 Millionen. Etwa 100 000 sind es tatsächlich. Der viel zu hohe Schätzwert offenbart die Präsenz sechs Millionen ermordeter Juden - und ist nach Salomon Korn nur ein Indiz dafür, dass es so etwas wie eine "deutsch-jüdische Normalität" (noch) nicht gibt.



Salomon Korn war zu Gast im Koblenzer Bundesarchiv.

KOBLENZ. "Wir leben, was das Verhältnis zwischen Juden und Deutschen anbelangt, entweder in einer anormalen Normalität oder in einer normalen Anormalität", sagt Salomon Korn. Und daran wird sich nach Einschätzung des Vizepräsidenten des Zentralrates der Juden in Deutschland so schnell auch nichts ändern.

Warum und weshalb es aber auch heute, drei Generationen nach dem Holocaust, absolut normal ist, dass es eine deutsch-jüdische Normalität eben (noch) nicht gibt, darüber sprach Korn im Koblenzer Bundesarchiv im Rahmen des Gedenktages für die Opfer des Dritten Reiches.

"Nach allem, was geschah, ist eines sicher: Eine Generation kann das nicht bewältigen. Es ist eine transgenerationale oder eine intergenerationale Aufgabe, und die bedarf mehrerer Generationen", betonte Korn in seinem Vortrag.

Schwarze Löcher in der Seele

Denn das Problem sei, dass die erste Generation, und hier sowohl die Täter- als auch die Opfergruppe, nicht in der Lage gewesen sei, über das Geschehene zu sprechen. Und weil auch mit den Nachkommen nicht geredet wurde, seien hier "schwarze Löcher in der Seele" zurückgeblieben. "Denn was nicht erzählt wurde, pflanzt sich auf eine nicht zu durchdringende Weise fort", ist Korn überzeugt.

Die Folge dieser schwarzen Löcher sind für den Vizepräsidenten des Zentralrates der Juden bis heute unübersehbar und Basis für die fortwährende deutsch-jüdische Anormalität. Nicht selten, so Korn, werde er gefragt: "Na, was sind Sie denn nun? Sind sie Jude in Deutschland? Sind sie deutscher Jude? Sind Sie jüdischer Deutsche?" Gäbe es so etwas, wie eine deutsch-jüdische Normalität, wären solche Fragen nicht von Interesse. Gäbe es eine deutsch-jüdische Normalität, dann würde auch niemand implizieren, dass sich Salomon Korn, nur weil er Jude ist, automatisch Israel verbunden fühle oder Israel gar als seine Heimat betrachte. Doch weil es diese Normalität nicht gibt, wird Korn, wie er im Bundesarchiv berichtete, beim Neujahresempfang der Stadt Frankfurt schon einmal gefragt, ob er denn nicht besorgt sei über die Vorgänge in "seinem" Land - wobei sein Gesprächspartner nicht Deutschland, sondern Israel meinte.

Definiert man "Normalität" nicht als ein Wunschgebilde, also so, wie eine Gesellschaft im Optimalfall ausschauen sollte, sondern als den gesellschaftlichen Ist-Zustand, dann, so Korn, spreche aus solchen Äußerungen allerdings doch so etwas, wie eine deutsch-jüdische Normalität - weil man anhand dieser Bemerkungen ablesen könne, wie die Dinge gesehen und gefühlt werden. Bösartigkeit unterstellt Korn seinem Gegenüber dabei nicht: "Dahinter

steckt kein Wille, jemanden auszugrenzen oder herabzusetzen. Ich nehme das lediglich als Gradmesser für das, was im Augenblick zwischen Juden und Nichtjuden in diesem Land herrscht."

Überhaupt empfahl Korn auch zu einer größeren Gelassenheit im Umgang mit dem deutsch-jüdischen Thema. Deutschland sei nicht nur eine gefestigte Demokratie, es gebe im Land darüber hinaus sicherlich auch keinen klassischen Antisemitismus. "Wer es von mir hören will, dem sage ich es - im Ausland und hier: Das, was 1933 geschah, kann sich nicht wiederholen", so Korn. Gleichwohl betont Korn, dass es in Deutschland sehr wohl einen "sekundären Antisemitismus" gebe, oder einen "schuldreflexiven" Antisemitismus, wie er ergänzte. Korn erklärte auch, was darunter zu verstehen ist: "Juden sind - wenn man es so will - lebende Symbole des schlechten Gewissens, die einem Unbehagen bereiten. Dieser schuldreflexive Antisemitismus ist nichts anderes als das Unbehagen am Unbehagen. Und er ist weiter verbreitet als man denkt."

Nazi-Düngung wirkt fort

Dass die NPD in manchen Landtag einzieht, wirft Korn dagegen weniger aus der Bahn. Denn das seien Dinge, die innerhalb des großen historischen Bogens schon fast normal seien. "Wir müssen akzeptieren, dass der Nationalsozialismus, dass das nationalsozialistische Menschheitsverbrechen eine langwellige, untergründige Düngung hinterlassen hat, deren Folgen wir heute spüren und deren Folgen auch die nächsten Generationen spüren werden. Gleichwohl hatte Korn vorab betont, dass es eine Verschmelzung von Deutschen und Juden auch vor 1945 nicht gegeben habe. "Als gesellschaftlich relevantes Phänomen kann man feststellen, dass es eine deutsch-jüdische Symbiose nicht gab". Diese sei vielmehr eine nachträgliche Konstruktion, "um einen Schmerz auszudrücken, den es nicht gab, als man einen Teil des eigenen Volkes vertrieb."

Dennoch könne auch im Trennenden etwas Verbindendes liegen. Eine solche Verbindung hatten Juden gefühlt, die von den Deutschen ins KZ geschickt wurden. 1974, so berichtete Korn, lernte er in Israel den aus Hamburg stammenden Historiker Dr. Baruch Ophir kennen. Korn wollte wissen, wie es für Ophir gewesen sei, aus Deutschland fliehen zu müssen, wo doch seine Familie jahrhundertlang dort gelebt habe. Die Antwort lautete: "Wissen Sie, was das Schlimmste ist? Das Schlimmste ist, dass diese Verbrecher nicht wissen, dass sie einen der ihren vertrieben haben."

Annette Hoppen